

# Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

**Donnerstag,  
den 29. Dezember.**

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **einen Sgr.** und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

**Insertionsgebühren** für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



**VIII. Jahrgang.**

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ableserung zu 18 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

**Annahme der Inserate** für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 6 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.

## Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

### Die Messe um Mitternacht in der St. Nikolai-Kirche.

1.

Die schrecklichen, tödtenden Tage der verheerenden Pest von 1553 waren, mit ihrem entsetzlichen Jammer und mit ihren Wehen, vorübergerauscht; die Pestwolke hatte sich zertheilt und eine gesunde, Leben beschützende, Luft umfluthete wiederum das verödete Goldberg. Brigitta, die Frau des Bürgers und Leinwandhändlers Zobel war mit ihrer blühenden zwanzigjährigen Tochter Catharina, aus Probsthain, wohin sie sich — dem Wunsche ihres Vaters zu gehorchen — geflüchtet hatte, um dem würgenden Todesengel zu entfliehen, nunmehr nach der Stadt zurückgekehrt. Auch ihr Haus hatte die Pest verödet: denn der zurückgebliebene Vater war ebenfalls nicht mehr. — Mutter und Tochter lebten daher jetzt in der größtten Zurückgezogenheit und die vier Wände ihrer Wohnung waren die alleinigen Zeugen ihres Kummer und ihrer Klagen. Nur eine Trösterin blieb den Alleinastehenden freundlich zur Seite: die Religion. Der feste Glaube an Gottes allwaltende Vorkehrung und der beruhigende Gedanke: daß sein weiser Rathschluß auch da, wo er uns unbegreiflich ist, das Beste wolle, goß Balsam in ihre verwaiseten Herzen. Der einzige Ort, welchen sie daher außerhalb ihrer Wohnung besuchten, war die Kirche und sie verabkündeten nie: in dem Tempel des Herrn zu beten, so oft sie die feierlichen Glockentöne von dem Thurme herab dazu einluden. Etwas bewegte sich noch, außer den religiösen Gefühlen, tief verborgen, selbst der treuesten Freundin, der Mutter, tief verborgen, in dem Herzen Catharinens. Es war das Ansehen an den Geliebten: den wackern Jüngling Franz Tscheschnitz, der zu Anfange der Pest bei einem Besuche in Goldberg, der ihr namentlich gegolten hatte, plötzlich gestorben war. Franz war nämlich der Sohn eines hochgeachteten Goldberger Privatmanns, der ohne bestimmte Geschäfte seine Zeit, seine Kräfte und sein Vermögen, das nicht unbedeutend war, oft und gern dem Wohle seiner Mitbürger weihete und half, wo er nur helfen konnte. Als vor 32 Jahren ganz Goldberg fast zur lutherischen Kirche überging, so konnte sich Tscheschnitz nicht entschließen: dies zu thun und er blieb den von Kindheit an liebgewonnenen Grundsätzen seiner Kirche treu. Demungeachtet blieb er den Goldbergern lieb und besonders war er in dem Hause seines Jugendfreundes Zobel gern gesehen. Allein da jede Religionsübung nach dem Gebrauche seiner Kirche in Goldberg aufhörte, so verließ er, gleich mehreren Andern, endlich im Jahr 1524 die Stadt und zog nach Prag. Seine Hauptbeschäftigung war hier die Erziehung seines Sohnes Franz, der ihm ein Jahr später geboren wurde. 1550, als seine Kräfte zu schwinden begannen und sein hochvorgerücktes Alter ihm die Nähe seines Todes immer wahrscheinlicher machten, so ließ er

es jetzt seine letzte irdische Sorge sein: dem Sohne sein bedeutendes Vermögen zu sichern und da er noch bedeutende Forderungen in Goldberg hatte, so sandte er diesen hieher, um mit den Gläubigern zu unterhandeln. Franz war zu der Zeit 26 Jahr und ein blühender Jüngling. Zobel war einer von denen, bei welchem Franz aus dieser Absicht einsprechen mußte und es freute ihn: den Jugendfreund seines Vaters den dieser ihm als einen Wiederemann von seltener Redlichkeit geschildert hatte, kennen zu lernen. Franz aber fand noch etwas anders in dem Hause Zobels, was ihm dasselbe werth machte: es war Catharina, damals 16 Jahr alt, die schon beim ersten Anblick einen unaussprechlichen Eindruck auf sein Herz machte. Gern gab er daher den Bitten des Leinwandhändlers nach: einige Wochen bei ihm zu bleiben. Auch Catharinens war der herzliche offene Jüngling nicht gleichgültig und ehe die Zeit der Abreise kam, hatten sich Beide ihre innige Zuneigung gestanden und der Bund der Herzen war geschlossen. Der Tag vor der Abreise war unter ihnen als der festgesetzte: der ihnen die Einwilligung der Eltern geben sollte. Catharina zwifelte nicht einen Augenblick daran, eben so wenig wie Franz: der sich in dem Hause ja fast einer elterlichen Herzlichkeit zu erfreuen hatte. Aber die eiserne Scheidewand, die sich unerbittlich zwischen ihre Verbindung schob, hatten sie nicht geachtet, und niedergeschmettert von dem zermalmenden Blitzen der Hoffnungslosigkeit hörten sie die festen Worte Zobels: »das geht nicht, Kinder! das werde und kann ich nie zugeben. Du Franz bist Katholik, Catharina ist Protestantin: Eure Sterne stehen auf ewig feindlich auseinander.« Sein Wort war unwiderruflich, so kannten sie ihn Beide und mit zerrissenem Herzen schied Franz am folgenden Morgen aus dem Hause, in welchem seine Lebenshoffnungen begraben lagen. Kaum zu Hause angelangt, gestand er seinem Vater seine Liebe und erhielt von diesem ebenfalls ein kaltes: »Das geht nicht, mein lieber Sohn!« zur Antwort. Tscheschnitz ließ nunmehr den Sohn nie mehr nach Goldberg reisen und machte alle die Geschäfte schriftlich ab. Zu Ende des Jahres 1552 starb Tscheschnitz und Franz, nunmehr ungehindert von seinem Willen abhängig, beschloß noch einmal nach Goldberg zu reisen und die Braut heimzuführen: es koste auch welches Opfer es wolle; denn die Entfernung malt das Gemälde der Geliebten seiner Phantasie immer reichgeschmückter und die Leidenschaft ward immer glühender. Offen und ehrlich, wie er war, verabscheute er alle Schleichwege und Winkelzüge und er ging daher sogleich nach seiner Ankunft in Goldberg in das Haus des Leinwandhändlers. Ein felsenfestes Vertrauen auf Gott: dessen allmächtige Hand unsere Schicksale zum Besten lenkt, machte ihm den Gang leichter. Zobel nahm ihn mit Herzlichkeit auf: denn er liebte den jungen Mann, wie einen Sohn: doch blieb er fest bei seinem frühern Entschlusse und gestattete ihm keinen längern Aufenthalt im Hause: ertaubte ihm auch nicht Catharinens zu sehen, damit sein Bild immer mehr bei derselben in den Hintergrund treten möchte. Diese Vorsicht aber war umsonst: denn das Bild hatte die Farbenreife des ersten Eindrucks treu bewahrt. Franz ging, aber nicht aus Goldberg, sondern in eine Herberge, und Catharina ließ nicht nach mit Bitten, unterstützt von ihrer



vorurtheilsfreien Mutter, bis endlich Zobel sagte: »nun gut, meine Tochter! ist diese Verbindung zu Deinem Lebensglück durchaus unumgänglich nothwendig, so will ich noch heute unsern frommen und gelehrten Trobendorf fragen, damit er mir meine Gewissensscrupel löse und dann in Gottes Namen! Lasst dem jungen Eschschütz sagen: daß er morgen Nachmittage wieder bei mir einsprechen könne; denn mir wäre es selbst lieb, wenn ich könnte und dürfte, weil Franz gar ein wackerer Mann ist und meine Tochter niegends besser aufgehoben sein würde.« Aber in dem Rathe des Höchsten war es anders beschlossen. Schon hatte die Pest bei der Ankunft des jungen Mannes begonnen: ihre giftigen Tod ausqualmenden Schlingen über die Stadt zu breiten und namentlich waren in der Herberge, die Franz wählte, derselben schon drei Opfer anheim gefallen. Zobels Magd, die dem jungen Eschschütz die erquickende Botschaft überbringen sollte, fand denselben bereits krank, und am andern Morgen verkündete die Kirchenglocke schon den plötzlichen Heimgang des biedern jungen Mannes in das unvergängliche Leben. Den Eindruck, den diese Nachricht auf alle Gemüther im Zobel'schen Hause, vorzüglich auf Catharinens machte, vermag keine Feder zu schildern. Zobel bewirkte es: daß die Leiche des Frühverbliebenen in sein Erbgrabniß beigesetzt werden durfte. Catharinens Herz war unheilbar verwundet.

Der günstige Leser verzeihe mir diese Episode, welche zu der nachfolgenden Erzählung unumgänglich nothwendig war.

Es war in der Neujahrsnacht des 1555ten Jahres, als Catharina plötzlich aus dem Schlafe erwachte und ihrer Mutter zurtief: »Lebste Mutter! Hört Ihr das Geläute der Glocke von der Nicolaiskirche. Der Morgen ist angebrochen und sie läuten zur Frühpredigt, die da draußen gehalten wird, wollt Ihr Euch nicht ankleiden, um mich zu begleiten?«

»Höre nur, meine Tochter,« erwiderte Brigitta, »wie der Sturm da draußen wüthet und rast, das möchte wohl meiner ohnehin sehr mangelnden Gesundheit höchst nachtheilig sein; ich werde hier in meinem Kämmerlein beten und wenn Du meinem Rathe folgen wolltest, so bliebest Du auch daheim: denn der Morgen ist rauher und kälter, als bis jetzt einer in diesem Winter gewesen ist.«

(Beschluß folgt.)

## Beobachtungen.

### Einsendung von einem Träumer, nebst Erwiderung des Beobachters.

Gehrtester Herr Beobachter! Schon seit längerer Zeit werde ich von schweren Träumen heimgesucht, die mich dergestalt ängstigen, daß ich laut aufschreie. So träumte mir neulich, ich veränke in einer Pfütze, und indem ich mich an einen halb verfaulten Baumstamm festzuhalten wähne, packe ich einen vor mir stehenden Krug voll Wasser, reise ihn um, und begieße mich wie eine Blume. Bald darauf träumt mir, ich tummle von dem schmalen Gipfel eines jähen Felsenabhanges in eine schaurige Schlucht hinab — der Zweig eines Wacholderstrauchs den ich in der Todesangst packe, ist — o Wunder! — nichts anderes, als die sehr stattliche römische Nase meiner geliebten Ehehälfte, die mit dem Ausruf: »Herrje! meine Nase!« mich aus meinem schweren Traume zur Besinnung bringt.

Der schlimmste, der gefährlichste aller meiner Träume ist jedoch der, welchen ich Ihnen sogleich in einem poetischen Bittgesuche mittheilen werde, das ich, gestützt auf Ihre große Verehrung und Bekanntheit, so schnell als möglich nach dem Olymp an den Gott der Träume gelangen zu lassen, Sie ganz ergebenst ersuche. Es lautet, wie folgt:

Du Gott des Traums, der Du mit leisem Schritte  
Mir nah'st, lieg' ich dem Schlummer in den Armen,  
Du wollest gütig hören meine Bitte,  
Und Dich in puncto campi mein erbarmen:  
Verschone mich mit Deinem großen Däsen,  
Den mir Dein Zauberstab im Traume dedicirt.  
Soll ich beständig mich mit diesem Unthier bocken,  
Mich heiser schreien, wenn es, von Nothluft wild regiert,  
Zu meiner höchsten Pein und Todesnoth,  
Mit spigem Horn mich zu vernichten droht?  
Kann ich entfliehn? — Der Paf ist mir verrammelt,  
Ich muß im Staube wälzen mich vor diesem Thier!  
Daß, eh' die Menschheit sich zur Rettung sammelt,  
Ich zehnmal sterben muß, durchbohrt vom Stier.

Und dann, wenn alle Täuschung ist verschwunden,  
Wenn ich von kaltem Angstschweiß bin umflossen,  
Fühl' ich mechanisch noch nach meinen Wunden,  
Die mir das wüthende Ungehum gestoßen,  
Indes das grausenhafte Bild der düstern Fabel  
Noch lebhaft vor mir steht mit seiner Füllengabel.  
Bin ich Barbar, daß Du die weiten Räume  
Des Traumgebiets mir stets mit Däsen füllst? —  
Nein, nein, das ist zu viel Du Gott der Träume,  
Laß träumen mir, was Du nur willst,  
Ben Kälbern, Schafen, Ziegenböden, Hammeln,  
Laß heerdenweis sie um mich her versammeln,  
Doch bitt' ich Dich inständigst: bleibe  
Mit Deinem Rindvieh mir vom Feibel! —

Erwiderung des Beobachters. Mein geschätzter Herr! Ich habe Ihre Bitte, weil periculum in mora vorhanden ist, schleunigst im Manuscripte dem Traumgott vorgelegt, und derselbe hat folgende Resolution an Sie erlassen:

Mensch, der Du über einen Alp Dich hast beklagt,  
Der Dich im Traum in der Gestalt des Däsen plagt,  
D höre mich! — Ich bin ein Schutzgeist reiner Wesen  
Und milder Träume nur — das Böse kommt vom Bösen! —

Und daß die dunklen Mächte, die Dich pein'gen  
Im schweren Doppelbier sich verein'gen,  
So Du beständig trinkst, vermisch mit Rum,  
Das glaube mir und dieses bringt Dich um.  
Des Orkus Gluthen, die Dir Deine Pulse schwellen,  
Darf ich, als milder Gott in ihre Röh' mich stellen? —  
Ich darf es nicht — denn wo die Hölle geister kochen,  
Kann keines Himmels Geist an Deinenufen pochen.  
Willst Du, daß Dir mein Zauber wieder lächelt  
Und meine Palm' um Deine Schläfe fächelt,  
Daß statt des Stiers ein Engel Dir erscheine —  
So laß vom bösen Trank, eh' sich das Reine  
Und Göttliche aus Deinem Blute ganz verliert  
Und sich Dein Geist in graufenschwang'ren Wahn verirrt!!

### Sonntags-Jäger.

Einst gingen im heitern Herbst drei Jäger,  
Der Sonntags-Junft entnommen zur Jagd;  
Die waren des komischsten Schicksales Träger,  
Ihr Mißgeschick hat sie gar lustig geplagt.

Die neuesten Jagdbelehrungsbücher in den Taschen,  
Entfernten sie sich schwer von Hof und Haus,  
Der beste Brantwein in den vollen Flaschen,  
Begleitet sie auf's öde Feld hinaus.

Zwei gut gepflegte feiste Kettenhunde,  
Sechs Jahr schon alt, doch in kein Feld geführt.  
Begleiten sie in dieser ernstesten Stunde,  
Die Herren warten was wird aufgespürt.

Raum sind sie rau's auf's freie Feld gekommen,  
Da lassen sie die treuen Hunde gehn,  
Die Finger sind ihn' allen schon verkommen  
Die Köter bleiben hinter ihnen stehn.

Die Jäger wundern sich und staunen,  
Ob ihres Glücks auf ihrer ersten Jagd,  
Sie schneiden da Gesichter wie die Faunen  
Und Einer leis den Andern hastig fragt:

Was mag's nur sein, auf was die Hunde passen,  
Sieb acht, leg das Gewehr doch an!  
Schieß zu! da springt's, die Hunde können's fassen,  
Zeig daß Du bist ein rechter Jägersmann.

Und alle dreie schießen wohlbedächtig,  
Die Schüsse gehn nur knallend in die Luft,  
Doch sind sie einig, finden das ganz prächtig,  
Sie hatten ja den ersten Schrot verpufft.

Und schnell in weiten großen Sprüngen  
Gilt über Weg und Feld und Flur  
Das Thier, das nun die Herrn gern fingen,  
Drum folgen sie gar eilig seiner Spur.

Die Hunde springen klaffend dicht dahinter,  
Die Herren traben tüchtig mit dazu,  
Es friert sie, als wär's harter Winter,  
Sie wünschen sich im warmen Bette Ruh'.

Und immer in ganz gleichen Zwischentäumen,  
Bleibt Wild und Hund, die Jäger auch.  
Das Thier verbirgt sich hinter dichten Bäumen,  
Die Hunde legen faul sich auf den Bauch.

Die Jäger aber treiben immer wieder  
Die Hunde, dann das Wild empor,



Sich zu erimuth'gen singen laut sie Lieder,  
Vom freien lust'gen Jägerchor.

Zu gerne möchten sie den Rehbock haben,  
Sie treiben endlich ihn zum Dorf hinein,  
Da springt er munter über Zaun und Graben,  
Die Herren schiessen hastig hinterdrein.

Sie treffen nun und gehn ihr Bild zu schau'n,  
Und finden einen — Ziegenbock,  
Sie mögen kaum den eignen Augen trau'n  
Und einer nennt den andern einen Plock.

Sie zahlen mit der Bitte nur um Schweigen,  
Dem Bauer gern gefordert Schadengeld  
Und ob sie unter sich auch Schweigen,  
Die Jagd doch jeder für was schlechtes hält.

Denn müd' und matt und ganz marode  
Hat sie die Ziegenjagd gemacht.  
Wenn das so fortgeht, schämen sich zu Tode  
Die Herrn, den jeder noch hat über sie gelacht.  
Herrmann Otto.

### Ein Vorschlag.

Blücher's Denkmal würde auf die einfachste und für dieses großartige Werk angemessenste Weise in Ausführung gebracht werden können, wenn statt des dazu bestimmten großen Granitsteins eine colossale Steinmasse aus mehreren kleinen Granitstücken bestehend, bis zu einer riesenhafte Höhe aufgeführt werden möchte, welche die Form einer Pyramide oder einem Mausoleum ähnlich, erhalten müßte, was durch seine imposante umfangreiche Gestaltung auf das staunende Auge des Beschauers gewiß einen erhabenen Eindruck hervorbringen dürfte, obwohl es mit dem ausdrücklichen Wunsch des hohen Dahingegangenen nicht übereinstimmt, welcher nur einen einzigen Denkstein auf seine Ruhestätte gesetzt haben wollte. Auch würde das Gefahrvolle des Transports dabei nicht zu befürchten sein, indem wohl trotz der allerbesten Vorsicht eine noch bedeutendere Beschädigung des Blüchersteins zu erwarten ist.

Ein Verehrer des großen Helden.

### Lokales.

Am 23. früh in der 6. Stunde brach in dem an die hiesige Stadt grenzenden Dorfe Neudorf und zwar an dessen der Stadt entgegengesetzten Ende Feuer aus, welches in Folge eines sehr starken in gerader Richtung auf die Stadt zugehenden Windes und in in Folge des damit verbundenen starken Flug-Feuers sich mit reißender Schnelligkeit auf die benachbarten Possessionen verbreitete und die ganze Westseite des Dorfes zu ergreifen drohte. Es wurde die Nothwendigkeit erkannt, durch die Niederreißung eines Gehöftes eine Lücke in die Reihe der dicht aneinander gebauten Stellen zu machen, und auf diese Weise die leichte Fortpflanzung des Feuers zu unterbrechen. Die heftige Gluth und der erstickende Dampf, so wie die zur Beendigung der Niederreißung notwendige Zeit gestatteten keine nähere Stelle als die zehnte von der, in welcher das Feuer entstanden, hierzu zu wählen. Während dieses schnell bewerkstelligt wurde, übernahm die trefflich bediente Spritze der oberschlesischen Eisenbahn-Gesellschaft, welche diese freundlich zu Hülfe gesandt hatte, die Deckung des nächsten zwar noch unversehrten, aber einem dichten Funkenregen ausgesetzten Gehöftes. Sie wurde in unaufhörlicher Begießung der Strohdächer noch von einigen anderen Spritzen unterstützt, während die Dächer selbst mit Mannschaften besetzt waren, welche überall da, wo dennoch Funken zündeten, mit Handeimern löschten. So gelang es, diese Stelle, welcher inimmittelst das Feuer bis zu dem niedergerissenen Gehöfte genähert war, mitten unter dem stärksten Funken-Regen zu erhalten, und da zugleich die ganze übrige Löschhülse dem nächsten in Brand stehenden Hanse zugewendet werden konnte, wobei insbesondere die von der Stadt Breslau zu Hülfe gesendete Spritze und die dazu gehörige Mannschaft, so wie abermals die Eisenbahn-Schlauche gute Dienste leisteten, den Fortschritten des Feuers Einhalt zu thun. Die immer sich bewähren Handlungen der Breslauschen Schornsteinfeger vollendeten die Beseitigung weiterer Gefahr. Die Spritzen mußten über 3 Stunden in ununterbrochener Thätigkeit bleiben und wurden während dieser Zeit von derselben

Mannschaft ohne Ablösung bedient. Von der städtischen Feuer-Löschmannschaft hatte sich ein großer Theil freiwillig zum Dienst gestellt. Zehn Erblaffen-Stellen wurden von der Flamme vernichtet und das die erste zur Rettung des übrigen Dorfes niedergerissen.

Auf hiesigen Getreidemarkt sind vom Lande gebracht und verkauft worden: 1453 Schffl. Weizen, 1982 Schffl. Roggen, 1157 Schffl. Gerste und 1104 Schffl. Hafer.

Stromabwärts sind auf der obern Oder hier angekommen: 5 Rähne mit Brennholz und 3 Gänge Bauholz.

(Eisenbahn.) In der Woche vom 18. bis 25. Decbr. sind auf der Oberschlesischen Eisenbahn zwischen Breslau und Brieg 2964 Personen befördert worden. Die Einnahme betrug 1487 Thaler.

In der anerkannt höchst segensreich wirkenden Armen-Kranken-Anstalt des hiesigen Elisabethiner-Klosters wurden in dem abgelaufenen Kirchenjahre 1842 zu den vom vorhergehenden Jahre im Bestand verbliebenen 73 armen weiblichen Kranken 930 neue Patienten aufgenommen und in christlicher Liebe unentgeltlich verpflegt. Von diesen 1003 Kranken wurden entlassen: geheilt 798, erleichtert 60, ungeheilt 12, und starben 32 Katholiken und 31 Protestanten, so daß ein Bestand von 70 verblieb. Im Durchschnitt starb der 17te. Katholisch waren 450, Protestantisch 479, und Jüdisch 1. Außerdem wurden noch 792 Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, und kathol., protest. und jüdischen Glaubens als ab- und zugehende Patienten behandelt, so daß im Ganzen 1795 arme Personen die Wohlthat dieser Anstalt genossen. An täglichen Speiseportionen wurden vertheilt 27,808, wonach im Durchschnitt täglich 76 Kranke, und jede derselben 27½ Tage verpflegt wurde. Von den 930 Aufgenommenen waren aus Schlesien 901; (davon aus Breslau 552 und aus Dörfern und Städten der Provinz 349); die übrigen aus anderen Provinzen des preussischen Staates und aus Baiern, Frankreich, Niederlanden, Oesterreich, Polen und Sachsen. Das Kloster besitzt bis jetzt 45 gekistete Krankenbetten, unterhält deren aber in der Regel 75. An Vermächtnissen erhielt es im genannten Jahre 1) für Krankenbetten 1000 Rthlr., 2) für den Konvent 167 Rthlr. und 3) insgesamt 1587 Rthlr. Möge die lebendige, liebevolle Theilnahme, welche dieser wohlthätigen Stiftung bisher zu Theil geworden, ihr auch künftig zugewendet bleiben, auf daß sie zum wahren Segen der leidenden Armuth und Verlassenheit recht viel und immer mehr wirken könne.

### Welt-Begebenheiten.

(Der Wassermangel hat auch sein Gutes.) In manchen Gegenden soll zu Zeiten der Wassermangel so groß sein, daß die Weinwirthe jetzt reinen Wein einschenken, weil sie — ihren Wein nicht mehr wässern können; in Bierwirthschaften soll's eben so sein. Dieser seltene Umstand war seit Menschen gedenken noch nicht da, und wird lange nicht mehr wiederkehren.

Die „Dorfzeitung“ sagt eben so richtig, als gerecht: „Bei der Hinrichtung des Mörders, eines Buchbinders in Gohlis bei Leipzig, waren wieder die meisten Zuschauer — Zuschauerinnen. Das nächste Mal sollen alle Anwesende baguerroutirt und die Hinrichtungslustigen Frauen an allen Gassenenden aufgehängt werden.“

Seit dem bekannten Unglücke auf der Versailler Eisenbahn sind bis jetzt zwanzig verschiedene Vorrichtungen (Bremsen) erfunden worden, welche einen Eisenbahnzug sogleich zum Stehen bringen sollen. Keine der Erfindungen scheint indes ihrem Zwecke vollkommen zu entsprechen. Vorthailhaft soll dagegen die Entladung des Herrn Guau in Brest sein, welche die Unglücksfälle verhindern will, welche durch das Brechen einer Achse auf der Eisenbahn entstehen können. Die Vorrichtung ist sehr einfach und besteht in einer Modification der



lokomotiven-Räder, welche, sobald eine Achse bricht, selbst eine Achse werden, und so weiteres Unglück verhindern.

\*(Louis Philippe Spazierfahrten.) Nichts ist tragsamer in Paris jetzt, als der Wagen, den sich der König hat machen lassen, um in Paris fahren zu können. Er ist von allen Seiten mit zugelfestem Eisen beschlagen, und die Fenster sind so weit vorgerückt, daß der König sich ganz dahinter verbergen kann. Es ist überhaupt ein Meisterstück der Industrie, so gebaut, daß sich jede Kugel, aus welcher Richtung sie auch kommen mag, keine Richtung an den Ort, wo der König sitzt, bahnen kann, sie müßte denn den geraden Weg als den besten verschmähen, und krumm gehen. Nur, wenn der König

sich vorbeugt an die Fenster, entsteht die Möglichkeit der Gefahr, diese vermeidet er aber, indem er bloß mit dem Hute, an den Scheiben winkt, und dankt, wenn er das Freudengeschrei des Volkes hört. Ich muß gestehn, das ist das Traurigste, was ich seit langer Zeit gehört habe. Ein alter Ehrenmann als Mensch, ein König, der Frankreich versteht und zu behandeln weiß, muß so fahren! — Wie herrlich fährt man dagegen in einer Breslauer Droschke für 3 Silbergroschen.

(Ein Pariser Gefraß-Regociant) kündigt an, daß er ein reiches Repertoire von Herren, Frauen, und Mädchen vorrätig habe.

## Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

### Taufen und Trauungen.

#### Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 20. Dezbr.:  
d. Schiffeigenthümer G. Hoffmann L. —  
Den 25.: d. Conditor A. Zweifel L. — d.  
Freiwillenbesitzer in Gr. Mochbern Schnäse  
L. — Den 26.: d. Schlossermeister G. Win-  
dlich S. — d. Tischlermeister A. Stamm L. —  
d. Kürschnermeister F. Hoppe L. — d. Bäcker-  
meister G. Schweigert L. — d. Tischlermeister  
L. Dittmann L. — d. Markthelfer G. Pohl  
L. — d. Schmiedeges. W. Fuchs L. — d.  
Postillon Rheinisch L. — d. Postillon Ch.  
Ulrich S. — d. Haushälter W. Döring S.  
— d. Knecht in Kl. Mochbern Gräß L. —  
d. Tagelöhner in Ransern Runge S.

Bei St. Maria-Magdalena. Den  
25. Dezember: d. Königl. Bau-Inspktor J.  
Manger S. — d. Radler L. Springer S. —  
d. Bedienten G. Feiertag S. — d. Haushäl-  
ter K. Klich L. — 2 uneh. L. — Den 26.:  
d. Kreischmer F. Seifert S. — d. Stellma-  
chermeister W. Richter S. — d. Schneidermeister  
W. Peterwig L. — d. Schneiderges. H. Belt-  
hufen S. — d. Tagarbeiter G. Milde L. —  
4 uneh. S. — 3 uneh. L.

Bei St. Bernhardin. Den 25. Dezbr.:  
d. Tagarbeiter Lattke S. — d. Kattunfabri-  
kant Bernhard L. — 1 uneh. L. — Den  
26.: d. Tagarbeiter Art S. — d. Schuh-  
macherges. Schlafte S. — d. Gastwirth Heil-  
mann S.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 25.  
Dezember: d. Seifenfabrikmeister F. Stange  
S. — d. Tagarbeiter D. Schröder L. —  
Den 26.: 1 uneh. L.

In der Hofkirche. Den 23. Dezemb.:  
d. Justiz-Commissarius G. Gelinet S.

#### Gebraut.

In der Hofkirche. Den 27. Dezbr.:  
d. Dfenbauer F. Koch mit Jgfr. S. Kalepp.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriele:

- 1) An den Schneiderges. J. Libnicky, Niko-  
laistr. Nr. 61, vom 20. d. M.
- 2) An den Güter-Agent Pn. Künzel, vom  
21. d. M.
- 3) An den Feldjäger Hrn. Krumphaar, vom  
24. d. M.
- 4) An Hrn. Schmidt, Dhlauerstr. Nr. 18,  
vom 25. d. M.

Können zurückgefordert werden.

Breslau, den 28. Dezember 1842.

Stadt-Post-Expedition.

### Theater-Repertoire.

Donnerstag, den 29. Dezember, zum 6ten  
Male: „Comte de Tournai“, oder:  
„Die Kunst zu gefallen.“ Lustspiel in  
3 Akten, frei nach Bayard von Carl Blum.  
Comte de Tournai, Mad. Schreiber. St.  
George, als vorliegende Rolle vor ihrem Ab-  
gange von hiesiger Bühne.

### Vermischte Anzeigen.

#### Nicht zu übersehen!

Samtlot, Orleans, Tibet, glatt und ge-  
mustert, von 10 bis 14 Sgr.; Trepp- de Ra-  
chel, Bombassains, Larrière Merinos, von 4  
bis 6 Sgr.; Moussline de laine à 4, 5, 6 und  
7 Sgr.; Kleider-Kattune, dem Moussline de  
laine ganz ähnlich, à 3 und 4 Sgr.; Sammt-  
Gravatten à 7 und 8 Sgr.; seidene Gravat-  
ten à 10 Sgr.; Damaste zu Mäntel und  
Hüllen von 6, 8 und 10 Sgr. Für Herren,  
die neuesten Westen in Wolle, Seide und  
Halbseide von 15 Sgr. an, bis 1 Rthlr.; sei-  
dene Taschentücher von 15 Sgr. bis 1 Rthlr.  
Schwarz seidene Herren-Halstücher in der  
besten Güte, von 25 Sgr. an, bis 2 Rthlr.;  
Strümpfe, Handschuh, Vorhemdchen und ver-  
schiedene andere Gegenstände, empfiehlt zu  
einem sehr billigen Preise  
die Schnitt- und Modewaaren-Handlung  
des

#### S. Ringo,

Hinters (Kranzels) Markt Nr. 2.

#### Frische

#### Nehvorderkenlen,

à Stück 5 Sgr., sind zu haben bei

Wildpretbändlerin Frühling,  
Ring, goldner Becher Nr. 26.

### Die Gropiuschen Vorstellungen in der alten Bank,

der Universität gegenüber, sind nur noch einige Tage zu sehen. Gesellschafts-Billets,  
6 Personen, sind für den 1. Platz mit 1 Rthlr. 15 Sgr., für den 2. Platz mit  
22 Sgr., und für den 3. Platz mit 11 Sgr. an der Kasse zu haben.

### Schluß des Ausverkaufs.

Da ich bis zum Neujahr mit meinem Tischzeug- und Leinwand-Lager wo möglich gänzlich  
räumen will, so verkaufe ich sämtliche noch vorräthige Waaren von heute ab auch unter  
dem Selbst-Kostenpreise.

F. W. Klose,  
am Blücherplatz Nr. 1.

### Frischgeschossene starke Hasen

verkaufe ich gut geschickt noch fortwährend zu dem bevorstehenden Neujahrsfest à Stück 10 Sgr.  
so wie auch frisch geschossenes Rehwild, zu sehr billigen Preisen; echte böhmische  
Hasanen, das Paar 1 Rthlr. 20 Sgr.

Lorenz, Wildbändler, Fischmarkt Nr. 2, im Keller.

Maschinen- und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Die im Universitäts-Gebäude auf-  
gestellten

### plastischen Tableaux,

„das Leben Jesu wie es war“ darstel-  
lend, sind täglich von früh 9 Uhr bis Abends  
8 Uhr zu sehen. Der mir zeither zu Theil  
gewordene Besuch wird mir gewiß erlauben  
sagen zu dürfen, daß man sich bei diesen Dar-  
stellungen für Auge und Herz einen Genuß  
verschafft, der sich das wahrhaft Schöne er-  
wirkt. Um gütigen zahlreichen Besuch bittet  
ergebenst

Spandel.

Ein blauer Tuchmantel ist wegen  
Abreise billig zu verkaufen. Weidenstr. Nr. 9,  
par terre, bei J. Langner.

Eine ruhige Familie von 3 Personen,  
welche prompt Miete zahlt, wünscht 2 Stü-  
ben, lichte Küche nebst Zubehör zu Oftern zu  
beziehen; Adressen deshalb nimmt die Expe-  
dition dieses Blattes an.

Eine Wohnung, par terre, von 2 Stuben,  
oder Stube und Kabinett, wird wo möglich auf  
einer Hauptstraße, Termino Oftern 1843 zu  
mieten gesucht. Adressen werden in der  
Schneiderischen Lesebibliothek, Nikolai Straße  
Nr. 60 erteilt.

#### Zu vermieten

und zum 3. Januar zu beziehen, eine Stube,  
mit, auch ohne Meubel; desgleichen eine  
Stube, Kabinett, Küche und Zubehör, zu  
Oftern zu beziehen. Ein Keller ist sogleich zu  
beziehen. Das Nähere Neuweltgasse Nr. 32.

Auf der Ziegenstraße Nr. 6. (nahe der  
Königl. Regierung), ist im 2ten Stock eine  
Wohnung von einer Stube, nebst Alkoven,  
meublirt, an einen einzelnen Herrn zu ver-  
mieten und den 1. Januar 1843 zu beziehen.